

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 5

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Schafen» und «Ziegen» spricht, nicht von Schafen und Böcken, wie man gewohnt ist, so hat er nur die genaue Uebersetzung des griechischen Originaltextes verwendet. Liebe Ruth Steinegger, fragen Sie nächstesmal den Pfarrer, was es alles auf sich hat mit Schafen und Ziegen, und Sie werden feststellen, dass dahinter ganz interessante Dinge stehen. Uebrigens sieht man noch heute in Israel diese beiden Tiergattungen tagsüber auf der Weide beieinander. Abends kommen sie meistens in getrennte Unterkünfte. *Ciril Berther, Dielsdorf*

Diagnose über den Traumbriefkasten

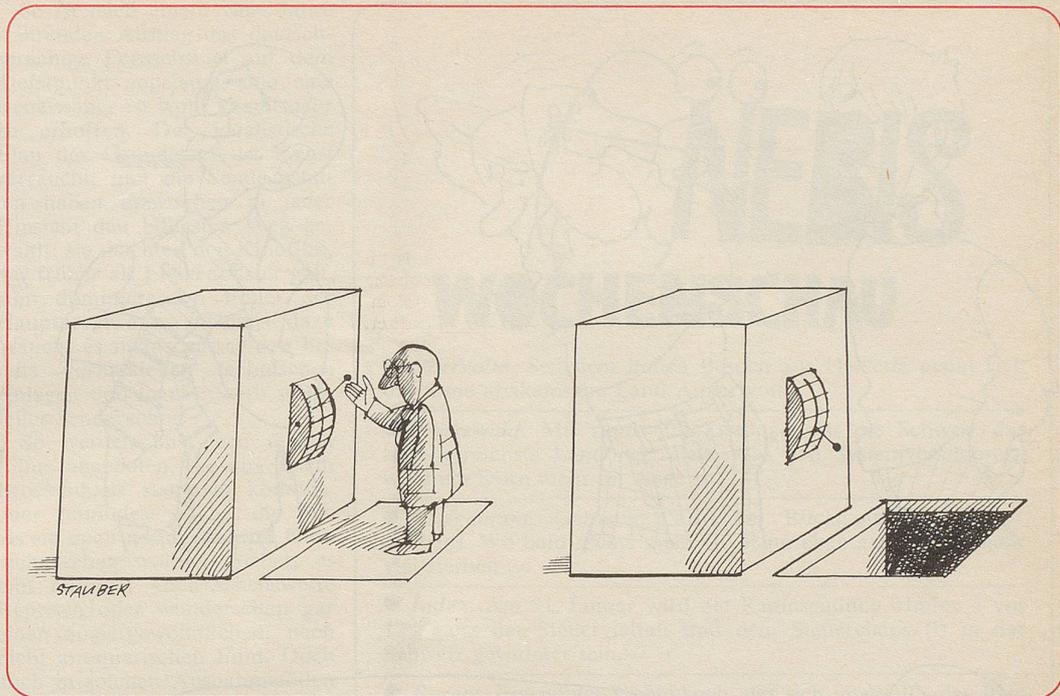
Lieber Nebi, unser «driftender Zeitgenosse» vom Narrenschiff ist etwas weit vom guten «journalistischen Kurs» abgetrieben worden. Nachdem Heinz Dutli die lesenswerten Logbucheintragungen des Narrenschiffs verfasst hat, ist er nun in einem Um-erziehungslager zum Hauspsychologen des Nebelspalters «emporgesenkt» worden. Dies meine Diagnose über den geistigen Zerfall des Traumbriefkastenonkels.

Peter Naef, Kloten

SBB-Defizit: So lautet die Auskunft!

Hans Weigel hatte recht, als er in «Lern dieses Volk der Hirten kennen» die Rechnungsüberschüsse der Schweizerischen Bundesbahnen als Maximum helvetischer Besonderheit pries. Aus heutiger Sicht erscheint dies kaum glaubhaft, und es ist verständlich, wenn D. Graber-Senn, Münchenstein, in einem Brief an den Nebi (Nr. 3) nach dem Zeitpunkt jener beneidenswerten Epoche fragt. Diese liegt nicht weit zurück. Zwischen 1954 und 1970 konnte die SBB einen Reingewinn von zusammen 120 Millionen erwirtschaften. Nur zwei Abschlüsse, jene von 1966 und 1968, fielen mit 7 und 15 Millionen Franken negativ aus. Ab 1971 begann die Tal-fahrt ins Defizit. Ganz im Gegen-satz zur PTT mit den durch das Alleinbeförderungsrecht gesicherten Tarifen stiess die Anpassung der Preise rasch an die obere Grenze, und im profitablen Transitverkehr schnappten die Brenner- und Mont-Cenis-Linie manch fetten Brocken weg. Die rasch steigenden allge-meinen Lebenshaltungskosten rissen auch die Sachausgaben mit, und besonders drückend waren die Zins-kosten an den Bund, die heute fast die Hälfte des Defizites ausmachen.

Welcher Art sind denn die Sachausgaben? Leider bestehen hierüber ganz falsche Vorstellungen. Die Kritik wäre nicht so laut, ja sie müsste verstummen, wenn die Leistungen der SBB für unsere Volkswirtschaft allgemein bekannt würden. Im Jahre 1976 vergab unsere Staatsbahn an 15 000 Unternehmer Aufträge in der Höhe von 1073 Millionen Franken. 426 Millionen gingen an die Ma-schinenindustrie, 305 Millionen an das Baugewerbe, 151 Millionen in die Metallindustrie, 112 Millionen in die Papier-, Holz- und Textil-industrie, in das graphische Gewerbe



und an Lieferanten von Brenn-, Treib-, Schmierstoffen und Chemikalien. 79 Millionen waren für Dienstleistungen auszugeben.

All diese Aufträge haben unsere Volkswirtschaft gestützt. Jedenfalls waren sie sinnvoll angelegt als für Arbeitslosenunterstützung. Die kurz-sichtige Sparpolitik der dreissiger Jahre wiederholt sich hoffentlich nie mehr!

Diskussionen um das SBB-Defizit dürfen die Personalkosten nicht aus-

klammern. Auch hierüber bestehen falsche Vorstellungen. In der Tat ist es so, dass ihr Anteil am Gesamtaufwand in den letzten fünf Jahren von 65 auf 61,6 Prozent gesunken ist. Auch im zwischen-betrieblichen Vergleich lässt sich ein Prozentsatz von rund 60 Prozent, der seit Jahrzehnten praktisch gleichgeblieben ist, wohl sehen: Städtische Verkehrsbetriebe liegen bei etwa 70 Prozent, und Dienst-leistungsbetriebe der Privatwirt-

schaft, Werbebranche beispielsweise, kommen gar auf 80 Prozent.

Noch mehr Zahlen würden den Rahmen eines Leserbriefes sprengen. Mein Tip an D. Graber-Senn lautet: Lassen Sie sich den Ge-schäftsbericht der SBB kommen. Sie finden darin Einnahmen und Ausgaben bis ins Detail gegliedert, und der begleitende Kommentar klärt Sie gründlich über das Ent-stehen des SBB-Defizites auf.

Paul Keller, Rorschach

